

Unbehandeltes Lärchenholz in der Serie. Es umhüllt die drei Neubauten der Aalener Hochschule und kleidet den 145 Meter langen Gang durch das Hörsaalgebäude in Wei- henstephan. Bei der neuen Realschule in Eching griffen die Architekten zum Farbtopf.

# Hochschule für Technik und Wirtschaft in Aalen

Drei Erweiterungsbauten vor der Stadt: Mahler – Günster – Fuchs  
Kritik: Max Stemshorn Fotos: Christian Richters

1968 entstand an der Beetho- venstraße westlich der Innen- stadt der erste Hochschulbau von Günter Behnisch. Die drei Neubauten stehen weiter nörd- lich am Waldrand.

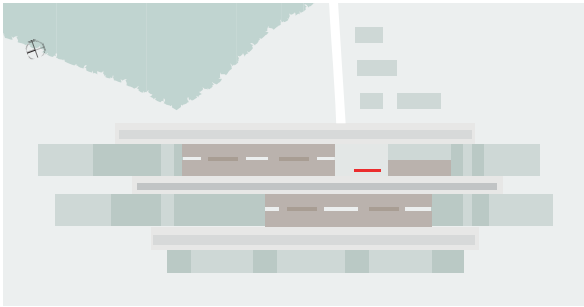
Lageplan im Maßstab 1:5000

Drei große, am Waldrand aufgestellte Holzkisten ziehen schon von fern die Aufmerksamkeit auf sich, wenn man auf der Bun- destraße 29 an der ostwürttembergischen Stadt Aalen vorbei- fährt. Ein Relikt des groß angelegten Römerspektakels, das in Aalen, am ehemals größten Reiterkastell nördlich der Alpen, regelmäßig veranstaltet wird? Ein Museum? Oder gar eine Fa- brik zur Herstellung von Holzwerkstoffen und Pellets? Nichts von alledem. Die hölzernen Kuben bergen Räume für die Stu- diengänge der Bereiche Elektronik, Optik und Informatik der Hochschule für Technik und Wirtschaft.

Ursprünglich war geplant, die Erweiterung der in den letzten Jahren kräftig gewachsenen Hochschule in einer auf- gelassenen Fabrik oder in einer Aufstockung des 1969 einge- weiheten Altbaus unterzubringen. Doch die Akteure um den rührigen Rektor der Hochschule konnten die Gremien davon überzeugen, dass es im Hinblick auf langfristige Perspektiven sinnvoller ist, das Gelände am Waldrand unweit des Altbaus für die Neubauten zu nutzen. Das exponiert gelegene Areal „Auf dem Burren“, das die Stadt hierfür dem Land abtrat, bietet nun auch langfristig genügend Potentiale für die Entwicklung des Hochschulstandorts.

In einem Realisierungswettbewerb setzten sich die Archi- tekten Mahler-Günster-Fuchs mit einem überzeugenden und im besten Sinne einfachen Konzept durch. Drei schlanke Bau- körper, zwei größere und ein kleinerer, wurden parallel zuein- ander in den leicht abfallenden Hang gesetzt. Vom Waldrand gleitet der Blick über die tiefer liegenden Neubauten bis zum Horizont der schwäbischen Landschaft. Die den Altbau und die Neubauten verbindende Straße mündet in einem zum Tal hin geschlossenen Platzraum, der seitlich von den Stirnseiten zweier Gebäude flankiert und hangabwärts von der Längsseite des dritten Traktes begrenzt wird. Über den Platz, der den Hö- henunterschied des Geländes durch niedrige Betonmauern und Rampen geschickt überspielt, gelangt man in die querlie- gende, baumbestandene Erschließungsachse: ein betont urba- ner Mittelpunkt der Gebäudegruppe, der als Kern einer klei- nen „Stadt der Wissenschaft“ verstanden werden kann, die im Laufe der Jahre wachsen wird.

Die schon von weitem wahrnehmbare, die Gebäudeober- fläche belebende Komposition aus helleren und dunkleren Flächen entpuppt sich jetzt als ein dichtes Kleid aus durchbro- chenen Holzläden, das den völlig verglasten Bau in sechzig





**Architekten**  
MGF Architekten GmbH,  
Stuttgart;  
Armin Günster, Hartmut Fuchs,  
Josef Hämmerl, Jan Kliebe

**Projektleiter**  
Josef Hämmerl

**Mitarbeiter**  
Martin Frenzel, Irina Auern-  
hammer, Frank Lipphardt,  
Michael Franke

**Tragwerksplanung**  
Ingenieurgruppe Bauen,  
Karlsruhe

**Freianlagen**  
Knoll Ökoplan GmbH, Sindel-  
fingen

**Bauherr**  
Landesbetrieb Vermögen  
und Bau Baden-Württemberg,  
Amt Schwäbisch Gmünd



Die beweglichen, nur 60 cm breiten Sonnenschutz-  
elemente – ein Großauftrag für  
den Kaufmann Holzbau Ober-  
stadion – bestimmen das  
Aussehen der Längsfassaden.

Der Aufbau gliedert sich in  
drei Ebenen: die raumhoch  
verglaste Holzpfosten-Riegel-  
fassade, den Wartungswi-  
schenraum und die Lamellen  
aus Lärchenholzstäben.

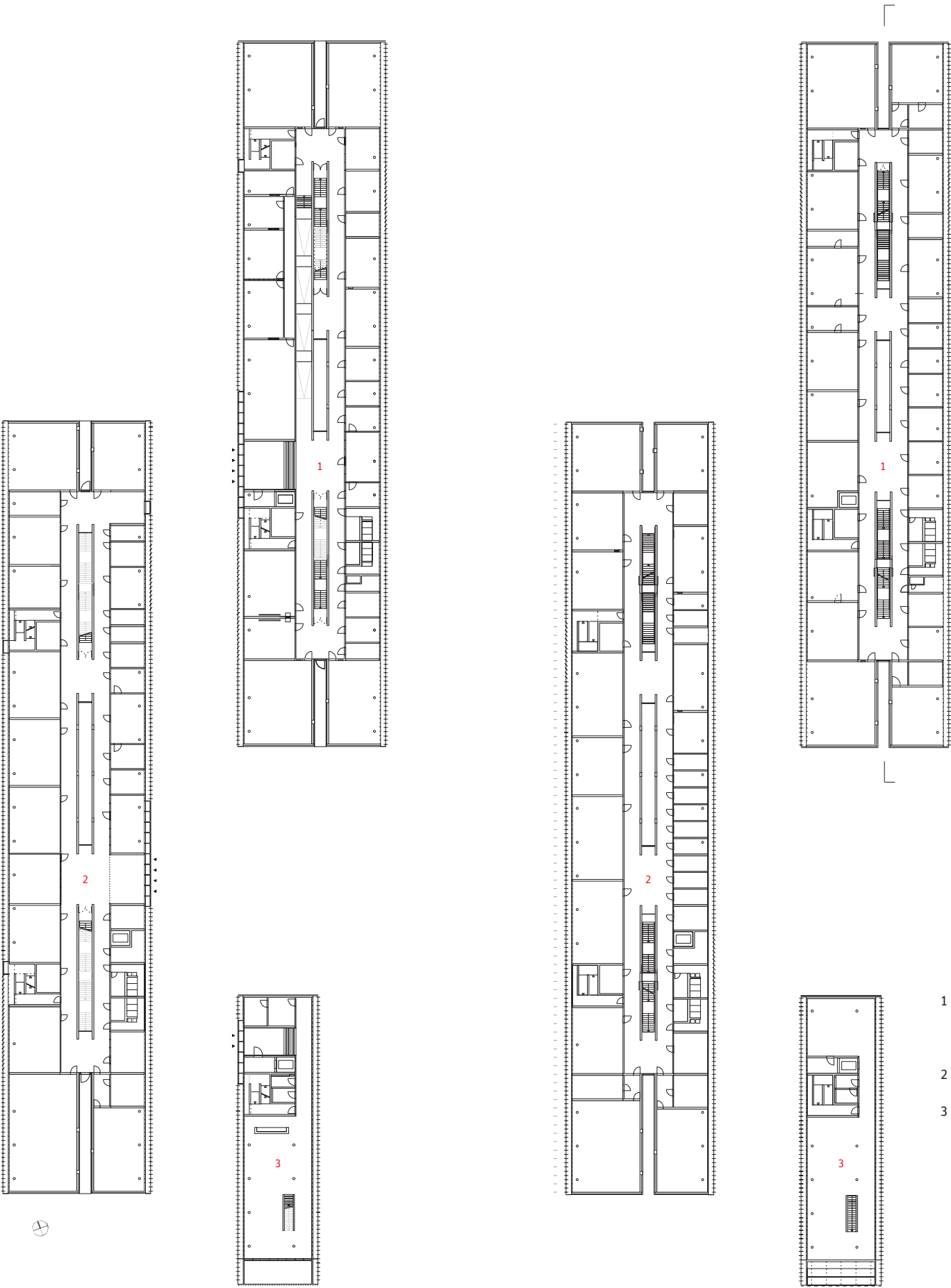
Zentimeter Abstand umhüllt. Je nach Sonnenstand ändert sich das Fassadenbild. In geschlossenem Zustand bilden die aus unbehandeltem Lärchenholz gefertigten, lamellenartigen Fassadenelemente eine helle, rötlich schimmernde Fläche. Werden die Läden mit einem Drehmechanismus senkrecht gestellt, wird die dahinter liegende dunklere Fläche der Ver-  
glasung sichtbar, und die vorstehenden Kanten der Läden er-  
zeugen vor der transparenten Hintergrundfolie ein kräftiges Relief. Da die Verschattungsanlage von den Nutzern raumbe-  
zogen gesteuert werden kann, ist je nach Stellung an den of-  
fenen oder geschlossenen Flächen die hinter der Hülle lie-  
gende Raumstruktur unterschiedlich ablesbar. Das Dunkel  
der Nacht birgt weitere Reize. Nach Einbruch der Dämmerung  
dringt Licht von innen durch die Ladenelemente und lässt die  
Kuben zu fast zerbrechlich wirkenden, irrlichternden Gebil-  
den werden, die entfernt an großformatige Papierlaternen er-  
innern.

Völlig geschlossen sind dagegen die holzverkleideten  
Schmalseiten, bei denen jedoch ein das dreigeschossige Ge-  
bäude in voller Höhe durchmessender Schlitz die innere  
Struktur der Bauten andeutet. Die Gebäudezugänge liegen  
sinnfällig an der sympathisch zurückhaltend gestalteten Er-  
schließungsachse. Nichts soll die Ruhe der großen Formen stö-  
ren. Deshalb heben sich die vollverglasten Türen auch wenig  
von der Holzhülle der Quader ab. Ein ungefilterter Einblick  
ins Innere ist auch bei den Glastüren nicht erwünscht, wes-  
halb die Architekten zwischen den Glasscheiben einen höl-  
zernen Lamellenvorhang heruntergelassen haben. Erinne-  
rungen an den traditionellen japanischen Holzbau werden  
wach, wo feingliedrige Paravents aus Holzlamellen oder Bam-  
bus Einblicke in die Häuser verhindern sollten. Die Archi-  
tekten hatten das Ziel, mit dem gedämpften Licht, das den Ein-  
tretenden wie in alten japanischen Häusern umfängt, eine  
Atmosphäre der Konzentration und Kontemplation zu schaf-  
fen, die der Arbeit und Lehre in diesen Räumen förderlich sein  
dürfte. Dass man bei der Gestaltung der Innenräume auf jegli-  
chen architektonischen Firlefanz verzichtete und sich auf das  
Wesentliche beschränkte, ist schlüssig. Der sich von dem  
Weiß der Trennwände absetzende Sichtbeton an den Decken  
und den statisch relevanten Wänden sowie die Bodenbeläge  
aus anthrazitgrauem Linoleum und Naturstein aus der Re-  
gion, die das Grau des Sichtbetons aufnehmen, kontrastieren  
mit dem warmen Ton der hölzernen Lamellen, die sich außen  
vor den raumhohen Verglasungen ausbreiten. Dabei erzeugen  
die Läden in geschlossenem Zustand gerade so viel Intimität,  
dass auch die WC-Anlagen ohne Matt- oder Riffelglas auskom-  
men und wie vollwertige Räume mit einem vielschichtigen,  
fein dosierten Ausblick auf die Umgebung aufwarten.

Die Fakultätsgebäude sind längs auseinander geschnit-  
ten. Die von oben beleuchtete Fuge birgt zwischen hohen  
Sichtbetonwänden zwei Treppenanlagen, deren Offenheit  
durch brandschutztechnische Zusatzmaßnahmen ermöglicht  
wurde, sowie drei nicht begehbare Leerräume: zwei extrem  
schmale, gangartige Räume an den Stirnseiten, die sich hier zu







- 1 Gebäude 1:  
Optoelektronik, Mikro-  
und Feinwerktechnik,  
Asphärische Optik
- 2 Gebäude 2:  
Elektronik, Informatik
- 3 Bibliothek

Der „Corso“, eine baumbestandene Achse, die zum Campusplatz führt, verbindet die drei Gebäude miteinander. Die zwei Hauptgebäude sind in eine 7,20 m tiefe Seminar- spange, eine zentrale Erschlie- ßungszone und eine 4,80 m tiefe Büro- und Nebenraum- spange gegliedert. Der schmalere dritte Block mit der Bibliothek bietet nach Süden drei Loggien mit Aus- blick durch Maschendraht an.

Erd- und 2. Obergeschoß im Maßstab 1:750

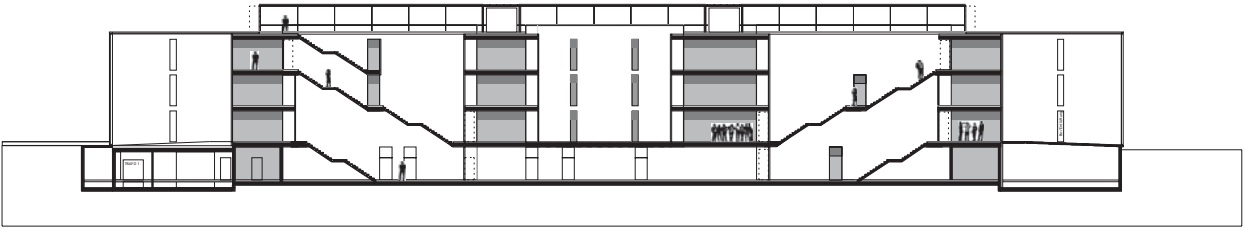






Innen bestimmen Grautöne die Räume: Decken und Rundstützen aus Sichtbeton, anthrazitfarbenes Linoleum und Naturstein der Region. Der Längsschnitt und die drei kleinen Fotos verdeutlichen das Konzept der zentralen Erschließungstreppen zwischen den Sichtbetonscheiben. Der Weg führt hinauf zum Licht, das durch eine verglaste Aufstockung einfällt. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf 29 Millionen Euro.

Schnitt im Maßstab 1:750



den überdimensionalen schlitzartigen Ausrufezeichen öffnen, und in der Gebäudemitte ein schachtartiger, dämmriger Raum, dessen Grund mit grauem Schotter bedeckt ist. Von den engen, ein wenig an die Architektur altägyptischer Tempelanlagen gemahnenden Grüfte führt die kaskadenartig ansteigende Treppe hinauf. Ganz oben, über der Brüstung schwebend, zeigt sich eine den hohen Raum abschließende, hell beleuchtete Fläche. Lockt diese „Himmelsleiter“ in eine elegante Bar? Nein. Aber immerhin läuft man nicht ins Leere, sondern wird mit einem berückenden Panorama auf die sanften Wellen der schwäbischen Ostalb belohnt.

Im weitgehend identischen Gebäude jenseits der Erschließungsachse installierte der Münchener Künstler Albert Hien in dem mittleren, ebenfalls aufgeschotterten Leerraum eine Sequenz aus vertikalen, schrägen und auch gebogenen Neonröhren. Wechselnd geschaltet, erzeugen sie in dem tiefen engen Raum eine Folge leuchtender, rätselhaft-kryptischer Zeichen, die auch die benachbarten Erschließungsflure in blaues und rotes Licht tauchen. Ob die Arbeit mit dem Titel „Mehr Licht“ den Mitarbeitern des angrenzenden Studentensekretariats vielleicht zu aufregend ist, oder ob ihnen die zurückhaltende Architektur zu karg erscheint – eine ganze Batterie unterschiedlicher Topfpflanzen und Dauergewächse in einer Variation von Übertöpfen, im Eingangsbereich auf die unteren Profile der raumhohen Flurverglasung gestellt, versucht hier jedenfalls schon nach wenigen Wochen Hochschulbetrieb eine andere Art Heimat zu erschaffen.

Wer will, kann sich auch in die Bibliothek der Hochschule zurückziehen, den kleinen Bruder der beiden Fakultätsgebäude. Der Bau bietet an der Schmalseite nach Süden in allen drei Geschossen eine offene „Laube“ mit Ausblick an – ein aufmerksames Geschenk an die Studierenden.

